„Wer den Aufstieg ermöglicht, schafft das Tal nicht ab!“
(nach Klaus Klemm)

Interventionen einer Schule,

die sich dem Kampf um Bildungsgerechtigkeit verschrieben hat

Martina Seifert

Die Green Gesamtschule (vormals Gesamtschule Körnerplatz) ging am 12.08.2015 als Sekundarschule Rheinhausen an den Start. Der Schulgründungsprozess war mit der Kritik der Schule an der für sie bestimmten Schulform vom ersten Tag an eng verknüpft. Die Gründung als Sekundarschule empfanden wir als „bildungsungerecht“.

GREEN GESAMTSCHULE

Start als Sekundarschule in schwierigem Umfeld

Zum Hintergrund: Im Juli 2011 vereinbarten die politischen Akteur*innen des Düsseldorfer Landtages den sog. Schulkonsens, der in NRW die Sekundarschule als eine weitere, integrierte Schulform – ohne Oberstufe – auf den Weg brachte. Gleichzeitig wurde verabredet, das selektive Gymnasium unangetastet zu lassen – und das zu einem Zeitpunkt, als der Skandal bereits deutlich wurde, dass die Bundesrepublik im Vergleich mit anderen Ländern schwere Versäumnisse in der Frage der Inklusion zu verantworten hatte. Die Frage, wie eine Schulform Gymnasium (der es noch nicht einmal gelingt, sog. Hauptschüler*innen zu integrieren) sich inklusiver Vielfalt widmen könnte, wurde ignoriert und beiseite geschoben.

Erschwerend auch für die Situation unserer Schule kam hinzu, dass der amtierende Oberbürgermeister der Stadt, Sören Link, als damaliger schulpolitischer Sprecher der SPD im Landtag diesen Schulkonsens maßgeblich verhandelte. Und so startete die Stadt Duisburg voller Zuversicht die Offensive, für mehr Bildungsgerechtigkeit zu sorgen, indem man das Ziel ausrief, alle Haupt- und Realschulen in Sekundarschulen umzuwandeln.

Für uns am Körnerplatz war von Anfang an klar, dass die Frage nach Bildungsgerechtigkeit ganz eng mit der Diskussion um die Schulstrukturdebatte verbunden ist: Wir starteten mit 120 Schüler*innen, von denen grob 40 bei uns „sein wollten“, weil sie vorher schon keine Chance sahen, von einer der anderen Schulen im Viertel aufgenommen zu werden. Der Rest unserer Schüler*innen war von den anderen Schulen abgelehnt worden. In Steinwurfnähe befinden sich zwei Gymnasien und zwei Gesamtschulen – die Sekundarschule war damit die einzige Schule im Stadtteil ohne eigene Oberstufe und fand damit, was für uns keine Überraschung war, bei Schüler*innen und Eltern keine Akzeptanz. Dass die Schulform mindestens im großstädtischen Raum nicht funktionieren kann, zeigte dann auch die von Marc Mulia u.a. (2016) von der Universität Bochum vorgelegte Studie. Der Prozess, alle Haupt- und Realschulen in Sekundarschulen umzuwandeln, wurde inzwischen gestoppt und von den drei Sekundarschulen in Duisburg sind nur noch zwei übriggeblieben.

Die Sekundarschule Rheinhausen wurde also von Anfang an als „Restschule“ wahrgenommen. Dies hatte unmittelbare Auswirkungen auf die Selbstkonzepte der Schüler*innen, die zu uns kamen. Sie hatten kein Vertrauen in ihre Leistungsfähigkeit und auch kein Vertrauen zu uns. Vielfach hatten sie schon in der Grundschule keine guten Schulerfahrungen gemacht und bekamen bereits dort den Schulformstempel. Im Stadtteil mussten sie sich immer wieder gegen Anfeindungen – vielfach auch rassistischen – zur Wehr setzen. Von Anfang an war es uns deswegen ein Herzensanliegen, Interkulturalität in den Fokus unserer Arbeit zu nehmen, ein Ansatz, der in einer gespaltenen Gesellschaft nicht auf ungeteiltes Lob stößt.

Die Startbedingungen waren schlecht und zeigten sich auch in der Zusammensetzung des Kollegiums: 2017 bestand das Kollegium zur Hälfte aus Kolleg*innen im Seiteneinstieg, mit der entsprechend niedrigen Bezahlung und einem vergleichsweise geringen Erfahrungsschatz in Bezug auf Unterricht und die bildungspolitische Begleitung von Schüler*innen. In einer Anhörung im Düsseldorfer Landtag im Oktober 2019, zu der ich als Expertin geladen war, habe ich die These gewagt, es gäbe in ganz NRW keine „billigere“ Schule als die Sekundarschule Rheinhausen.

Die Umwandlung in eine Gesamtschule – ein Schritt hin zu mehr Bildungsgerechtigkeit

Im letzten August wurde die Sekundarschule Rheinhausen in eine Gesamtschule umgewandelt. Die Entscheidung, die Schule umzuwandeln, wurde getroffen, weil wichtige Akteur*innen in der Stadt das Potential der Schule erkannten, die einen wichtigen, integrativen Beitrag in Rheinhausen leistet. Dieser Schritt ist auf der Oberfläche ein wichtiger Schritt hin zu mehr Bildungsgerechtigkeit, weil in einem Stadtteil Duisburgs nun das Zweisäulenmodell umgesetzt wurde. Dies ist ein Kompromiss, denn von „Einer Schule für alle" sind wir meilenweit entfernt. Wir können auch nicht die Augen davor verschließen, dass Schulen, je nachdem in welcher Stadt oder in welchem Stadtviertel sie liegen, mit ganz divergierenden Bedingungen hinsichtlich der sachlichen oder personellen Ausstattung unmittelbare Auswirkungen auf die Bildungschancen der Schüler*innen aufweisen.

Die Schule ist inzwischen bis einschließlich Jahrgangsstufe 11 aufgebaut und beheimatet zurzeit 1.080 Schüler*innen, darunter viele Kinder und Jugendliche mit Migrations- und Fluchterfahrung, manche gehören der Volksgruppe der Sinti oder Roma an. Viele Familien leiden unter schlechten und engen Wohnverhältnissen, Armut und Rassismus. Seit dem Schuljahr 2015/2016 arbeiten wir mit lokalen Akteur*innen zusammen mit dem Ziel, Lernangebote zu erweitern und die starre Anordnung schulischen Lernens aufzubrechen.

Unsere Ideen

Die Situation der Schule und die Zusammensetzung der Schüler*innenschaft bilden den Hintergrund für den transformativen Anspruch der Schule, der herkömmliche Lernkonzepte sprengt – und sprengen muss. Hier werden Kooperation und ganzheitliches Lernen im sozialen Raum der Schule zusammengedacht, um die Selektionsmechanismen von Bildung und Schule zumindest teilweise zu durchbrechen. Wir sehen die Kreativität, die Lernfreude und -bereitschaft der Schüler*innen, sind interessiert an ihren Lebensbedingen und neugierig auf ihren kulturellen Background. In Projekten, dem Kooperativen Lernen, dem implementierten Projekttag und den Theater- und Musikprojekten der Schule verpflichten wir uns zum demokratischen Diskurs, zur Ambiguitätstoleranz (vgl. www.gesamtschule-koernerplatz.de).

Die Umsetzung dieses Konzeptes erreichen wir durch eine in der Schule vollständig implementierte Kooperationskultur, die sich sowohl im Unterricht als auch in der Lehrer*innenschaft und in der Zusammenarbeit mit Eltern und außerschulischen Partner*innen zeigt. Die Schule ist in den Gliederungen der Zivilgesellschaft ebenso vernetzt wie im politischen und universitären Raum.

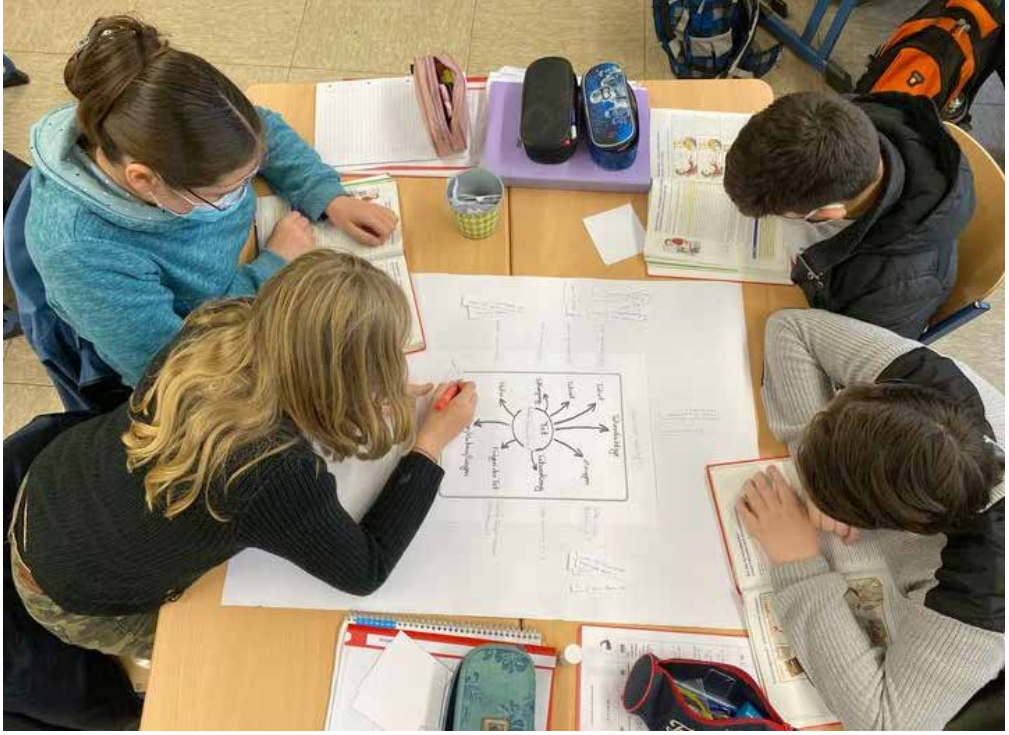
Gegen den Strich gebürstet – und anerkannt durch den Deutschen Schulpreis

Im Rahmen zweier Bewerbungen für den Deutschen Schulpreis haben wir zu unserer Arbeit herausragende Rückmeldungen bekommen. (Beide Bewerbungen und alle Unterlagen dazu sind auf der Homepage der Schule unter „Unsere Schule / im Überblick / Bewerbung um den Deutschen Schulpreis" zu finden.) Im Jahr 2018 verfehlten wir zwar knapp die Gruppe der 20 förderungswürdigen Schulen, im Mai 2021 wurde der Schule dann jedoch durch Bundespräsident Frank Walter Steinmeier der Deutsche Schulpreis Spezial in der Kategorie „Zusammenarbeit in Teams stärken" verliehen.

So kritisch wir die Verlagerung des Diskurses über Schul- und Unterrichtsqualität in den Einflussbereich von Stiftungen auch betrachten (vgl. dazu auch GEW 2016), ist es dennoch bemerkenswert, dass eine Schule wie die Green Gesamtschule diesen Preis gewonnen hat. Denn wir unterscheiden uns in unserer Wahrnehmung deutlich von anderen Schulen dadurch, dass wir die Organisationsformen von Schule (Fächer, Noten, Selektion) grundsätzlich in Frage stellen und in Teilbereichen in unserer Praxis erheblich gegen den Strich gebürstet sind. In den Bewerbungsverfahren trafen wir dann aber auf eine nicht geringe Anzahl von Bildungswissenschaftler*innen und Kolleg*innen aus der Bildungsadministration, die sich für Veränderungen im Bildungsbereich einsetzen. Dies betrifft die Entwicklung von Unterricht gleichermaßen wie die notwendigen Veränderungen der Lehrer*innenbildung und der Lehrer*innenarbeitszeit.

Zur Frage der Übertragbarkeit

Der Erfolg unserer Schule liegt zu einem erheblichen Teil in einem klugen Konzept, die Kooperation der Lehrer*innen zu organisieren. Dem Modell liegt die Überzeugung und Erfahrung zugrunde, dass die herausfordernde Arbeit an der Green Gesamt-



„Durch die Kooperation lernen SchülerInnen von SchülerInnen und demokratisches Handeln wird eingeübt."
(aus dem Schulkonzept der Green Gesamtschule Duisburg)

schule nur im Diskurs zu leisten ist. Dies gilt u.E. für alle Schulen, die sich den gesellschaftlichen Herausforderungen stellen. Dieses Konzept ist kein Hexenwerk und unseres Erachtens leicht in anderen Schulen (auch außerhalb von NRW) umzusetzen.

Und so haben wir dem Ministerium für Schule und Bildung NRW selbstbewusst angeboten, unser Modell vorzustellen. Die Rekontextualisierung der Erkenntnisse aus dem Umfeld des Deut-schen Schulpreises in Bezug auf Erlasse, Verfügungen und Gesetze bleibt nämlich bislang eine Leerstelle. Sie sollte dringend geschlossen werden. Wir sind gespannt, ob unser Schulministerium auf uns zukommt, denn eines ist klar: Eine unmittelbare Konsequenz, die aus unseren Erfahrungen gezogen werden muss, ist Veränderung der Lehrer*innenarbeitszeit.

Bildung: Menschen gewinnen, sich in den gesellschaftlichen Diskurs einzumischen, gesellschaftliche Realität zu verändern

Schauen wir uns die Interventionen der Schulen an, die versuchen, Bildungschancen zu erhöhen, Bildungsungerechtigkeit zu begegnen, Schüler*innen zu bilden, so zeigt sich kein einheitliches Bild. Hier muss sich noch zeigen, welche Konzepte als tragfähige Antworten gesehen werden auch hinsichtlich der Frage, wie Schulen mithelfen können, die soziale Spaltung zu thematisieren und zu verringern. Wird aber Schule nicht genutzt, um das Denken in seiner ganzen Breite zu trainieren und die Horizonte zu weiten, werden Schüler*innen auch nicht mit den wesentlichen Fragen unserer Zeit konfrontiert. Gesellschaftlich zentrale Themen wie Armut, Ökologie, Geschlechterdiversität oder Krieg werden gar nicht oder selten ganzheitlich behandelt und zerfasern im herkömmlichen Unterricht in kompetenzorientierte Bausteine, die vielfach bei den Schüler*innen erwünschte Antworten produzieren, ohne dass es uns durchgängig gelingt, an die Werthaltungen, Gedanken und Gefühle der Schüler*innen zu gelangen. Selten sehe ich Unterricht, in dem Lehrer*innen und Schüler*innen empört sind.

So fällt es auch uns in der herrschenden Schulstruktur schwer, neue Perspektiven zu entwickeln, die doch zentral wären angesichts der existenzbedrohenden Herausforderungen, denen die Menschheit aktuell gegenübersteht. Und es fällt eben auch schwer, die Schüler*innen für gesellschaftliche Partizipation zu gewinnen, die doch so notwendig dafür ist, dass wir gemeinsam dem Tal – der fundamentale Spaltung unserer Gesellschaft – begegnen können. Insofern sind wir uns in der Schule bewusst, dass wir Schüler*innen zu einer nicht geringen Zahl aus Armut heraushelfen oder mittels Bildung vor Armut bewahren – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Über Bildung, über Schule grundsätzliche, gesellschaftliche Veränderungen zu realisieren, gehört meines Erachtens in den Bereich der Mythenbildung. Menschen aber dafür zu gewinnen, sich in den gesellschaftlichen Diskurs einzumischen, gesellschaftliche Realität zu verändern, dazu können Schulen einen wichtigen Beitrag leisten – insofern sind wir realistisch und versuchen das Unmögliche weiter!

Literaturliste auf ggg-web.de